

Aufschlag

Liebe Conseniorinnen und Consenioren,

diesen Pfingstbrief senden wir wieder exklusiv an die Mitglieder des VLA. Unsere Einladung zum Pfingstseminar und Convent im letzten Rundbrief hat zu Thema und Tagungsort schon viel Interesse geweckt und zu zahlreichen Anmeldungen geführt. In der nachstehenden Aufstellung geben wir einen Überblick, wen Sie in Erfurt treffen werden. Das Anmeldeformular ist wie immer hier beigefügt, denn wir können noch weitere Teilnehmer unterbringen. In dieser Extraausgabe finden Sie noch einmal das gesamte Programm in aktualisierter Form, das aber nach Mitteilung des Seminarleiters wohl noch Überraschungen bereithält.

Das dem Seminar zugrundeliegende Bibelzitat lautet in der Fassung der Luther Bibel (1545): „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen Allein sehet zu, dass ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ Es wird gerne als Trauspruch verwendet. Im Kontext wird klar, dass dies nicht heißen soll, dass man tun kann und soll, was man will, vielmehr soll die Freiheit nicht auf Kosten des Partners und der Partnerin ausgelebt werden. Dabei kann die Liebe ein guter Maßstab sein für das, was im partnerschaftlichen Zusammenleben gelten soll.

Seminar: Über das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Religion

Zur besseren Abgrenzbarkeit lassen sich zwei Grundrechte ableiten: das Grundrecht auf Religionsfreiheit und das Grundrecht auf die Ge-

wissensfreiheit. Der VLA hat einige Mitglieder in seinen Reihen, die sich mit diesem Spannungsverhältnis auch unter politischen und rechtlichen Aspekten beschäftigt haben oder in der kirchlichen Arbeit aktiv sind oder waren. Ich bedanke mich für anregende Zuschriften. In diesem Heft finden Sie einen Aufsatz von Consenior Markert. Zum Seminar wird die etwas umfangreichere Ausarbeitung von Consenior von Köller „Zum Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland“ als Sonderdruck vorliegen. Weitere Papiere sind in Vorbereitung.

Das Projekt eines gesonderten Themenheftes der Liberalen Perspektiven kann leider nicht durchgeführt werden. Daher enthält dieses Heft als besonderes Dokument die Festansprache zum 45-Jahre-Jubiläum der Theodor-Heuss-Akademie, die Consenior Witte letztes Jahr in Gummersbach gehalten hat.

Ich freue mich, möglichst viele von Ihnen in Erfurt wieder zu sehen. Der Seminarort für nächstes Jahr liegt bereits fest: 2014 treffen wir uns in der Mitte Deutschlands in der Bildungsstätte Gartenbau in Grünberg im Landkreis Gießen.

Mit herzlichem Gruß
Ihr

Michael Daemgen

Pfingstseminar 2013: Erfurt
Pfingstseminar 2014: Grünberg in Hessen

Bisher haben sich für Erfurt angemeldet:

Klaus R. Allerbeck und Brigitte Bremer, Volker Boehm und Eleonore Titze, Bodo und Liselotte Chemnitz, Michael Daemgen, Wolf Dermann und Katja Urbatsch, Manuel Gaul, Steffen Glöckler, Hans und Margret Haferland, Konrad und Ingrid Heidemann, Harald Hofmann, Peter Juling, Bernd Markert und Simone Wünschmann, Peter und Wanda Menke-Glückert, Heike Moser und Gottfried Styppa, Gerd Münster, Christa und Ulrich Naumann, Gerd und Ute Nieke, Helene Olbertz-Schopp, Inge Rusche, Adelheid Schwidtal, Henning und Ilse von Köller, Pieter K. G. Welge, Sven-Oliver Wolff, Martin Worch und Ute Gerlach-Worch. (37)

Freiheit, Wahrheit, Christentum

Von Bernd Markert^{*)}

1. Problemstellung

Mehr und mehr beginnt sich ein zumindest „gefühlter“ Werteverlust unserer westlichen Gesellschaft (und nur über diese – vornehmlich der deutschen - getraue ich mich zu schreiben) durchzusetzen. Neben einer steten Zunahme wirtschaftlicher und ökologischer Problemstellungen auf regionaler und globaler Ebene treten auch vermehrt Phänomene einer gewissen Orientierungslosigkeit unserer jüngeren aber durchaus auch älteren Mitbürger auf ^[1,7, 9]. Fragen und vor allen Dingen Antworten nach Sinn und Zweck unseres menschlichen Daseins sind genereller und existentieller Bestandteil einer nicht immer ganz einfach zu bewältigenden Lebensführung. Damit einhergehende Begleitumstände wie Arbeitslosigkeit, Existenzängste, Partnerschaftsprobleme, Tabletten- und Drogenkonsum potenzieren und problematisieren die gesellschaftliche Lage einzelner bzw. ganzer Familien.

Es sei daher die Frage erlaubt, ob mit fortschreitender Weiterentwicklung unserer materiellen Wohlstandsgesellschaft eine gewisse LebensUNzufriedenheit bzw. LebensUNsicherheit zahlreicher Lebensumstände einhergeht? Wodurch wird diese Unzufriedenheit gespeist, was wäre ihre Aufarbeitung wert, und vor allen Dingen, wodurch könnte eine vorausschauende Vermeidung dieses Phänomens bewirkt werden? Sind Begrifflichkeiten wie Freiheit, Wahrheit oder Christentum noch von gesellschaftsprägender Bedeutung oder müssen diese neu definiert oder aufgearbeitet werden? Und wenn ja, wie?

2. Freiheit, Wahrheit, Psychologie

Dem Mensch gelang es in nur wenigen Jahrtausenden ein Handlungsmuster und Denksystem zu entwickeln, das es ihm erlaubte, sich am erfolgreichsten auf dem Planeten Erde auszubreiten. Bei geschickter und intelligenter Verwertung unseres Wissens - das heißt gescheitertes und richtiges Wissen in den Mittelpunkt stellendes Handeln - stellt Bildung den wichtigsten Parameter zukünftigen Lebens dar ^[2,3]. Hierbei ist besonders ein freiheitliches und nach Wahrheit(en) strebendes System von Vorteil, das zwangsläufig demokratische, sprich pluralistisch parlamentarische Meinungsbildung, fördert. In Abb.1 sind die hierbei ausschlaggebenden Systemgrenzen und ihre Funktionalitäten wiedergegeben.

3. Glaube und Liebe

Neben dem naturwissenschaftlichen und vernunftmäßig betriebenen Erkennen und Wissen hat sich in den weltweiten Gesellschaften seit mehreren tausend Jahren ein weiterer Informationsstrom gebildet, den wir als (religiösen) Glauben (Abb. 2) bezeichnen.

Auch wenn (religiöser) Glaube und (naturwissenschaftliches) Wissen häufig (formal) nicht zur Deckung zu bringen sind, dürfen ihre Gemeinsamkeiten in der auf hypothesenbildenden Wahrheitsfindung aus (experimentellen) Beobachtungen und Erfahrungen nicht außer Acht gelassen werden. Da eine Hypothese nicht verifiziert, sondern nur falsifiziert werden kann, gilt jegliche Hypothese, somit auch jeglicher Glaube(-nsansatz), so lange als richtig, bis das „Falsche“ (experimentell) nachgewiesen werden kann ^[4]. Da Glaubenssätze sich aber meist experimenteller Überprüfung entziehen, ist zunächst einmal bei vielen von diesen spirituellen Annahmen von einer existierenden Richtigkeit auszugehen. Außerdem ist es, wie aus Abb. 2

hervorgeht, ganz erstaunlich, dass sowohl unser Rechtssystem (aufbauend auf Wissen und Gewissen), als auch unsere Wissen und Gewissen), als auch unsere (christliche) Religion (aufbauend auf Glaube und Gewissen) Gott bzw. die (Nächsten)-Liebe, also die gleiche gemeinsame Basis, aufweisen.

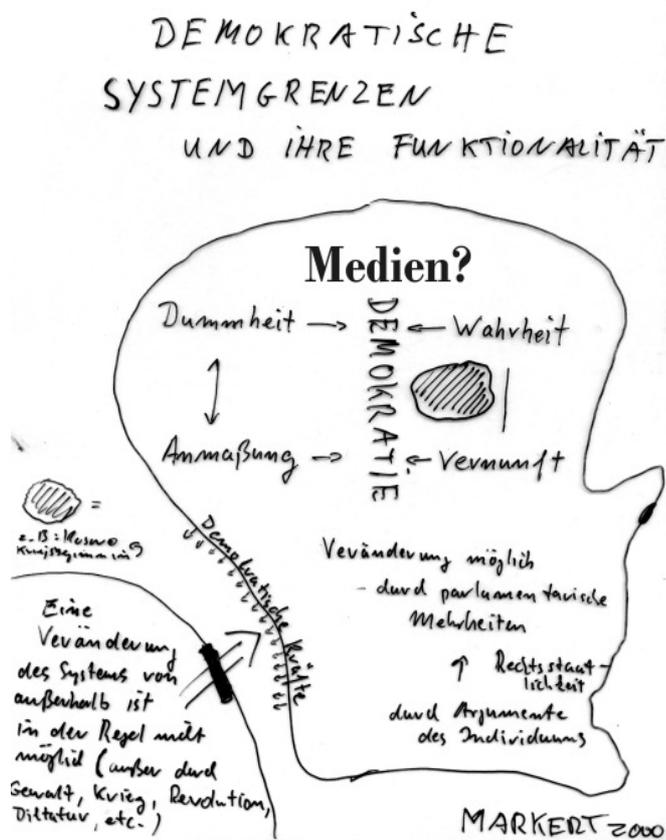


Abb.1: Simplifizierte Darstellung demokratischer Systemgrenzen und ihrer Funktionalitäten (aus [3]). Die nachhaltige Wahrung weitestgehend stabiler Systemgrenzen ist durch die immerwährende Dynamik und Stabilität des Demokratieprozesses und der dabei frei werdenden demokratischen Kräfte gewährleistet. Qualität und Intelligenz in parlamentarischen Entscheidungsprozessen sind Garant für die Bewältigung zukünftiger, an Komplexität und Dynamik zunehmender Problembereiche. Verantwortungsträger (Politiker, Unternehmer, Eltern, Bürger an sich) sind systembedingt nach innen verpflichtet, die Grundrechte und Pflichten des Einzelnen und die der Solidargemeinschaft ständig neu zu reflektieren, um systembedingte Neuerungen zu adaptieren, ohne dabei einer nicht mehr zu verantwortbaren Zweideutigkeit (etwa in Fragen der Menschenrechte) Folge zu leisten (etwa durch Verlassen des nationalen oder internationalen Rechts). Der extrem hohe Einfluss psychologischer Komponenten auf jeglichen Entscheidungsprozess des Menschen wird durch eine mehr und mehr zunehmende Einflussgröße unterschiedlichster äußerer Medien (etwa Zeitung, Fernseher, Internet [8]) immer mehr verstärkt.

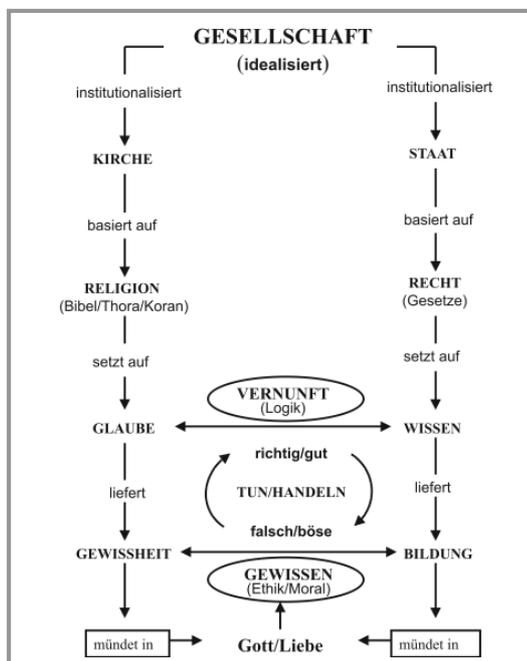


Abb. 2: Idealisiertes Gesellschaftsmodell (aus [1]), das aus einem institutionellen Rahmen aus Kirche, Religion, Staat und Recht aufgebaut ist (obere Hälfte der Abbildung) und seinen kulturellen Rahmen aus Glauben, Gewissheit, Wissen und Bildung speist (untere Hälfte der Abbildung). Überzeugung, sprich Wahrheit(en) und Freiheit, wird dabei aus Vernunft (Logik) und Gewissen (Ethik/Moral) generiert, die dialogisierend Richtiges von Falschem und Gutes von Bösem trennen sollten. Die hierbei erzeugte Gewissheit und Bildung mündet dabei in die (Nächsten) Liebe der Menschen untereinander, die wohl als einzig mögliche Zielvereinbarung der Gesellschaft betrachtet werden kann [5,7]. Weitere Erläuterungen im Text.

Ebenso ist die (deutsche) Verfassung, das Grundgesetz, ein gemeinsames Dach für Religionen aller Herren Länder, für Theisten und Atheisten gleichermaßen. Oder wie Kirchhof [6] konstatiert: „Die Verfassung ist ein Konzept des Vertrauens, das darauf baut, das der Mensch ein Gewissen hat und dies schult und von diesem Gewissen her seine Freiheit hat - nämlich die des anderen“.

Insofern ist auch die Botschaft Jesus, als er zu den Juden sprach, die an ihn glaubten, nur zu unterschreiben: „Wenn Ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen“ (Joh. 8, 31.32).

Um auf dem sich derzeit abzeichnenden Weg eines ökonomisch sinnigen, ökologisch verantwortbaren und multireligiös friedlichen gemeinsamen Gesellschaftsprozesses auch zukünftig (und vor allen Dingen globalpolitisch) weiterzukommen, wird ein weithin (möglichst global) akzeptiertes Gesamtkonzept benötigt. Dieses muss sowohl theoretisch grundlegend als auch wirtschaftlich handlungsleitend sein, um im akuten Bedarfsfall gesundend wirken zu können.

Die drei wesentlichen globalen Problembereiche (Energie, Umwelt, Frieden) fordern von allen Bürgern einen verantwortungsvollen Umgang

- mit begrenzt zur Verfügung stehenden globalen Stoff- und Energiereserven,
- mit informations- und gentechnologischen Entwicklungen und
- mit allen Welt- und Stammesreligionen.

Ein vorsichtiger Ansatz, naturwissenschaftliche Kenngrößen und multireligiöse Kernsätze über einen „dialogische Bildungsprozess“ auch in einem zeitlichen Rahmen wiederzugeben ist neben der Entwicklung eines allgemeingültigen Ethikkonsense auf dem Liebesprinzips (Gottes) in Markert et al.^[3,10] wiedergegeben und soll hier nicht nochmals beschrieben werden.

Danksagung

Ich möchte allen Freunden und Menschen danken, die mich durch fast tagtägliche Diskussionen auf dem jahrelangen Weg begleitet haben, mich mit obigen Gedanken zu beschäftigen. Ganz besonders danke ich Peter Menke-Glückert, Simone Wünschmann, Stefan Fraenzle und Maik Hosang.

4. Literatur

1. Amarque, T. und Markert, B., (Hrsg.), 2010: Was ist Liebe? Eine integrale Anthologie über die Facetten der Liebe, Phänomen Verlag, Markert, B., Liebe aus (als) Prinzip, S. 83-98.
2. Bohle, H., 2005: Bildung befriedet die Welt – ein MUT Interview mit dem Naturwissenschaftler Bernd Markert, MUT, 454, S. 62-69.
3. Markert B, Fränzele S, Hosang M (2005) Vorzeichenwechsel – Wie Gesellschaft sich verändern kann. Peter Lang Verlag, Berlin Oxford, Wien
4. Popper K (1957) Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Francke, Bern.
5. Hosang, M., 2012: Die Liebe ist ein Kind der Freiheit, Kreuz Verlag, Freiburg im Breisgau.
6. Kirchhof, P., 2009: Die Religion als ein Entstehungs- und Geltungsgrund der Verfassung; 9te Rede zur Religionspolitik“ Senatssaal der Berliner Humboldt-Universität am 21.4.2009.
7. Hosang M, Fränzele S, Markert B (2005) Die emotionale Matrix – Grundlagen für gesellschaftlichen Wandel und nachhaltige Innovation. Oekom Verlag, München.
8. Markert B, Fränzele S, Tieben C (2009) Information und Informationsverarbeitung, Teil 2: Das Internet und die Pflege emotionaler Intelligenz. Umweltwissenschaften und Schadstoff Forschung, 21, 483-486.
9. Markert, B. und Kenschak, R., (Hrsg.), 2003: Mögliche Wege zu einem gesellschaftsfähigen Ethik-Konsens – Was können Hochschulen leisten? Peter Lang, Frankfurt, Berlin, Bern
10. Markert B, Lieth H, Menke-Glückert P, Hosang M, Fränzele S (2006) Zur Existenz eines ganz starken anthropischen Prinzips – Ist Gott ein Perpetuum mobile nullter Art? BOD Verlag, Norderstedt

*) Der Autor des Exklusiv-Beitrages für diese Sonderausgabe des VLA Rundbriefs **Dr. Bernd Markert** war Universitätsprofessor und betreibt zusammen mit Frau Dr. Simone Wünschmann die Non-Profit-Internet-Plattform Environmental Institute of Scientific Networks (EISN). Sie erreichen den Autor unter: markert@schlundmail.de, Post: Fliederweg 17, 49733 Haren,

Zum Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland

für das Pfingstseminar des VLA 2013 im Augustinerkloster zu Erfurt

VON DR. HENNING VON KÖLLER

Gliederung

1. Der Werdegang unserer Verfassung
 - 1.1.. aus der WRV
 - 1.2 Grundsätze unseres Religionsrechts
 - 1.3 Was bedeutet Neutralität ?
2. Verhältnis von Bund und Ländern
 - 2.1 Kulturhoheit
 - 2.2 Theologische Fakultäten, Berufungen
 - 2.3 Konkordate und Kirchenverträge
 - 2.4 Vereinsrecht
3. Einzelaspekte im Verhältnis von Kirche und Staat
 - 3.1 Kirchensteuer
 - 3.2 Ehe, Zivilehe, Scheidung
4. Zusammenfassung

Welches sind die besonderen Ängste der Christen in Deutschland? Neapolitaner leben mit einer besonderen Angst vor dem Vulkan. Die Anrainer des Südpazifik fürchten den Tsunami. Und wir? Ein Blick auf das Jahr 1648 führt zu einer deutschen Urangst: Nach dem 30-jährigen Krieg war nicht nur Pommerland abgebrannt. In ganz Deutschland gab es kaum noch Vieh. Männer waren tot oder verwahrlost. Von wem die Kinder abstammten, war unklar. 30 Jahre tobte der schrecklichste Krieg, den es je auf der Welt gegeben hat, ein Religionskrieg.

Bestimmende Ängste

Unsere schmerzlichen Erfahrungen prägten unsere Staatstradition. Wenn die zugewanderten Religionen diese Erfahrungen nicht teilen oder gering einschätzen, wenn sich der Islam unkritisch mit Ethnien, Nationalismen, kulturellen Traditionen oder gar Ideologien verbündet, schürt das unsere Urangst. Uns läuft eine Gänsehaut über den Rücken, wenn wir die moralische Verachtung des Islam gegenüber unserer säkularisierten Gesellschaft und ihren Humanisierungsimpulsen und gegenüber dem Liberalismus sehen.

Den vollständigen Aufsatz, den unser Consenior Henning von Köller in einer speziell für den VLA aktualisierten Fassung uns zugesandt hat, werden wir als Sonderdruck den Teilnehmern des Pfingstseminars zur Verfügung stellen. Weitere Exemplare können über die Geschäftsstelle Berlin oder direkt beim Präses angefordert werden.

Red

“Wie alles begann...”

Festansprache zum 45-Jahre-Jubiläum der Theodor-Heuss-Akademie zu Gummersbach

von Barthold C. Witte, Bonn

1.

Ja, wie begann eigentlich alles? Das seit seiner Errichtung, die 1984 gelang, in der Akademie beheimatete Archiv des Liberalismus gibt dazu Auskunft: Bildungsstätten zu errichten und zu betreiben, hatte sich die Friedrich-Naumann-Stiftung schon bei ihrer Gründung anno 1957 zur vorrangigen Aufgabe gestellt. Erkennbares Vorbild waren die evangelischen Akademien, die damals als Orte der Selbstfindung zerstörter Generationen eine hervorragende Rolle spielten. „Man“ ging nach Bad Boll oder nach Tutzing in die Akademie, um aufzutanken und neue Ideen für den Aufbau der gerade erst geschaffenen Demokratie zu gewinnen. Wie nötig beides war, lässt sich von heutigen Generationen nur schwer nachvollziehen, zumal nicht von den Jungen, die auf der Berliner Fanmeile ein Meer von Schwarz-Rot-Gold entfalten.

Vergessen wir nicht: Als meine Generation ihren Weg in die Politik begann – und auch noch bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts – gab es einen heftigen Flaggenstreit mit Schwarz-Weiß-Rot. Unter diesen alten Reichsfarben, die Hitler übernommen hatte, marschierten Deutsche Jungdemokraten noch zur Bundestagswahl 1961 mit Fackeln, Trommel- und Trompetenklang zum Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Ich muss es wissen, denn ich war damals Bürgermeister von Hiddesen, heute ein Vorort von Detmold, zu dessen Gemarkung das riesige, gen Westen zum Erbfeind Frankreich gerichtete Denkmal gehört, und ich war darum dabei.

Heute ist das Denkmal nur noch eine Touristenattraktion, der nun nicht mehr neuen deutschen Demokratie sei Dank.

2.

Zurück zu den Anfängen unserer Stiftung. Ihr Vorstand, 1962 neu gewählt, beschloss bald und einmütig, eine erste Bildungsstätte zu gründen. Dazu entwickelte eine hochrangige Arbeitsgruppe ein Konzept, vor allem der inhaltlichen Arbeit, aber auch des Raumprogramms. Wir konnten uns dabei auf Erfahrungen stützen, welche die Stiftung mit ihren damals zweieinhalb hauptamtlichen Mitarbeitern schon gesammelt hatte. Die Veteranen unter uns werden sich gern erinnern, zum einen an die auch publizistisch stark beachteten Arbeitstagungen in Baden-Baden, die Werner Stephan als Geschäftsführer der Stiftung verantwortete, zum anderen an die ersten Seminare unter Leitung von Reinhold Schulze, der sich vom jungen NSDAP-Reichstagsabgeordneten zum engagierten Bejager der freien Demokratie gewandelt hatte. Auch hatten Professor Paul Luchtenberg, hoch angesehener ehemaliger Kultusminister von Nordrhein-Westfalen und nun Vorstandsvorsitzender der Stiftung, dazu Stephan und ich, damals Vorstandsmitglied und designierter Geschäftsführer, mehrere Objekte oder Bauplätze besichtigt, die uns im weiteren Umfeld von Bonn angeboten worden waren. Der Vorstand entschied sich aufgrund unseres Berichts dafür, das Angebot der Stadt Gummersbach anzunehmen, das ihr heimlicher König vermittelt hatte: Gerhard Kienbaum, erfolgreicher Unternehmensbe-

rater und damals nordrhein-westfälischer Wirtschaftsminister. Zwei Plätze in freier Landschaft standen zur Auswahl, der eine im Tal, der andere auf der Höhe. Wir entschieden uns für die Höhe, auf welcher der Bau nun seit 45 Jahren steht. Dazu entwickelte der ebenfalls von Kienbaum vermittelte Architekt Hans Brandt, im benachbarten Marienheide wohnhaft, erste Skizzen und Pläne.

Mit dem daraus und aus den Erfahrungen anderer Akademien entwickelten Anspruch bewaffnet, besuchten Professor Luchtenberg und Werner Stephan am 6. November 1963 in seinem Stuttgarter „Häusle“ den Alt-Bundespräsidenten Theodor Heuss, um ihn als Namensgeber für unser großes Projekt zu gewinnen. Beide konnten dem alten Herrn, der nach einer schweren Operation das Bett hüten musste, auch die Brandt'schen Entwürfe vorlegen. Unser Architekt war einst Schüler von Hans Poelzig gewesen, über den Theodor Heuss eine seiner beachtlichen Biographien verfasst hatte. Das nicht zuletzt entschied die Sache. Heuss gab seine Zustimmung dazu, dem Bau den Ehrentitel Akademie und seinen Namen zu geben. Wenige Wochen später, am 31. Januar 1964, starb der Alt-Bundespräsident. Ich erinnere mich gut der Trauerfeier in der Stuttgarter Stiftskirche an einem trübkalten Januartag, zu welcher Tausende Bürger freiwillig strömten. Nie wieder hat ein Bundespräsident, zudem ein Schriftsteller und – noch schlimmer – ein Intellektueller, solche Popularität sogar im Tode genossen.

Dieses hohe Ansehen in allen Schichten der Bevölkerung kam uns in den folgenden Monaten sehr zugute. Zu den auf 5 Millionen DM geschätzten Baukosten sagten zwar Bund und Land Nordrhein-Westfalen namhafte Beiträge zu, jeweils eine runde Million, teils allerdings rückzahlbar. Auch stellte die Westdeutsche Landesbank, Ehre ihrem Andenken, einen zinsgünstigen Kredit bereit. Doch musste ein stattlicher Teil-

betrag durch die Stiftung selbst aufgebracht werden. Mit einer öffentlichen Spendenaktion hofften wir, die Lücke zu schließen. Das gelang: Die Aktion brachte in großen und kleinen Beiträgen insgesamt 1,2 Millionen DMark zusammen, eine für damals sehr stolze Summe, Theodor Heuss sei abermals Dank.

3.

Aber wie nun bauen? Niemand unter uns hatte darin Erfahrung, jedenfalls mit einem Bau zu so besonderem Zweck. In solchem Fall wird zumeist ein Ausschuss gebildet, und so geschah es: Kuratorium und Vorstand beriefen einen Bau-Ausschuß, den Kienbaum leitete, und dieser wiederum eine sogenannte Baugruppe, welche mit dem Architekten alle Arbeiten zu überwachen und vor allem die Kostenbremse zu betätigen hatte. Unvergessen ihr Leiter, Klaus Diederichs, der seine beim Bau von Studentenwohnheimen gewonnenen Erfahrungen einbrachte. Kurz nach Vollendung der Akademie fiel er in Marokko auf wohlverdienter Urlaubsreise einem Verkehrsunfall zum Opfer. Ich traure immer noch um ihn.

Die Kräfte der Stiftung waren damals aber auch aus anderem Grund auf das Äußerste angespannt. Denn fast zeitgleich mit den Beschlüssen zum Bau der Akademie trat der Entwicklungsminister Walter Scheel an die Stiftung mit der durch stattliche Gelder unterfütterten Bitte heran, wie die anderen politischen Stiftungen beim Aufbau der Demokratie in den Entwicklungsländern Hilfestellung zu leisten. Bis dahin hatte sich die internationale Erfahrung der Stiftung auf die Zusammenarbeit mit der damals noch ganz auf die entwickelten Länder konzentrierten Liberalen Internationalen beschränkt; gemeinsam hielt man jährlich die „School for Freedom“ als internationales Nachwuchstraining. Hastig wurden nun erst Albrecht Menke, dann ich zum Leiter einer neuen, der Auslandsabteilung, berufen. Ein erstes großes Projekt gelang bald in Tunesien – die schöne Replik eines antiken Mosaiks

lik eines antiken Mosaiks aus jenem Land zierte lange diese ebenso schöne Halle.

Und nun der Bau. Das von vielen für unmöglich Gehaltene gelang. In 23 Monaten wurde die Akademie vollendet mit Seminarräumen, großer Halle, Büros, Speisesaal und Küche, Bibliothek – leider später aufgegeben – und nicht zuletzt dem weit in das bergische Land hinausweisenden Wohnturm. Mit 4,8 Millionen Mark wurde der Kostenrahmen sogar leicht unterschritten. Auch die ziemlich steile Zufahrtsstraße, von der Stadt Gummersbach versprochen, wurde gerade noch rechtzeitig fertig, fast ebenso die „Kienbaum-Autobahn“ von Köln bis Olpe, mit der ihr Autor uns den Standort in Gummersbach-Vollmerhausen schmackhaft gemacht hatte. Denn eins war klar: Länger als eine Stunde Fahrzeit würden wir prominenten Abgeordneten, die damals noch in Bonn ihrer täglichen Arbeit nachgingen, nicht zumuten dürfen. Dass die Akademie trotz Autobahn allzu häufig Absagen aus Bonn bekam, gehört zu den, wenn auch wenigen, Schattenseiten in ihrer Geschichte. Der Wegzug des politischen Entscheidungszentrums der Bundesrepublik nach Berlin hat dieses Problem dann gelöst. Nun sind bei einer Flugstunde mit An- und Abfahrt mindestens drei Stunden fällig. Und da gilt: Wer trotzdem kommt, der bleibt.

4.

Am 26. Mai 1967 schließlich das große Ereignis: Einweihung der Akademie. Die Gästeliste, im Archiv erhalten, liest sich wie ein Who's Who der damaligen Republik, an der Spitze der Bundespräsident Heinrich Lübke, der eine gut aufgenommene Ansprache hielt, dann natürlich die gesamte FDP-Prominenz, mit Erich Mende als Spitzenmann, sowie Dr. Toxopeus aus Amsterdam, Präsident der Liberalen Internationalen. Aber auch namhafte Vertreter der anderen demokratischen Parteien und ihrer Bildungseinrichtungen sowie aus Wirtschaft und Gewerkschaften gaben der neuen Akademie die Ehre. Wieder bewies

der Name von Theodor Heuss seine ungebrochene Zugkraft. Der Festvortrag von Professor Dr. Walter Busmann aus München über den Alt-Bundespräsidenten als „politischen Erzieher“ ist noch heute lesenswert.

Schon zuvor hatte das Akademieteam seine Arbeit aufgenommen, denn nun musste der große Bau mit Leben erfüllt werden. Horst Dahlhaus, dem ersten Direktor, kamen dabei seine Erfahrungen in der evangelischen Erwachsenenbildung, zuletzt als Leiter einer Akademie, zugute. Er sorgte vor allem dafür, dass die Akademie das „Schwarzbrot“ produzierte und anbieten konnte, also die Seminare zur politischen Weiterbildung von Teilnehmern, nicht nur aus der FDP, sondern auch und vor allem aus den 95 Prozent Parteilosen im freien Teil Deutschlands. Vorhandene Einsichten stärken, neue Einsichten vermitteln – dies das Ziel. Politikfelder neu zu besichtigen, Produktion und Verwertung des „Weißbrots“ also, sollten sich wie bisher die großen Arbeitstagungen der Stiftung vornehmen, deren im Jahreslauf wichtigste zunächst weiter in Baden-Baden stattfand.

Die Akademie sollte sich aber damit nicht begnügen. In ihrem Jahresbericht 1982 findet sich die folgende lapidare Definition ihrer drei Aufgabenfelder:

- „Sie ist Diskussionsforum und Staatsbürgerschule im Sinne Friedrich Naumanns und Theodor Heuss', die zu Selbstbehauptung und Toleranz, zu Sicherung und Ausbau der Freiheitsrechte, zu selbstbewusster und mitmenschlicher Mitarbeit in Politik und Gesellschaft hinführen soll.
- Sie ist eine Plattform für alle, die über die praktische Alltagspolitik des organisierten Liberalismus hinaus im Blick auf künftige Probleme vorausdenken bereit und in der Lage sind.

- Sie ist Prüfstand für neue Ideen und Entwürfe an der Nahtstelle zwischen liberaler Politik einerseits und Kultur, Wissenschaft, Publizistik und Vorfeld andererseits.“

5.

Das gilt, meine ich, noch heute und nicht minder für morgen. Ich sage dies vor allem in die Ohren all jener, die aus der Akademie immer wieder einmal eine reine Parteischule machen wollten und vielleicht immer noch wollen. Natürlich ist jeder und jede willkommen, der oder die nach dem Besuch eines Seminars oder einer großen Tagung in Gummersbach zuhause der FDP beitrifft. Die liberale Partei braucht dringend solche Blutauffrischung. Indessen gehört es gerade zur Liberalität unserer Akademie, Offenheit und Bindung zugleich erlebbar zu machen und damit nicht zuletzt die Entscheidungsfreiheit ihrer Gäste zu respektieren..

Mit Recht sind deshalb bisher alle Versuche gescheitert, die Theodor-Heuss-Akademie nicht nur für die Partei zu vereinnahmen, sondern sie sozusagen ungeschehen zu machen. Wenn ich mich nicht irre, gehörte zweimal dazu die Absicht, die Akademie zu verkaufen, wobei einmal schon der Käufer wartend bereit stand, nämlich die IG Metall. Ein Bundesschatzmeister der FDP ging sogar so weit, den Verkaufserlös der Partei zukommen lassen zu wollen. Damit und überhaupt stieß er zum Glück bei den Stiftungsgremien auf satzungsgestütztes Granit. Andere versuchten einen Boykott, so Erich Mende in seinen besten Zeiten und noch einmal die Parteiführung, als sich das Akademieteam anno 1982 weigerte, den Koalitionswechsel zu begrüßen. Als Opfer blieben auf der Walstatt jenes Jahres nicht nur der damalige Akademiedirektor Wolfgang Heinz, sondern auch der sogenannte „Gummersbacher Kreis“ von Medienleuten aller Art; ihn wieder zu beleben würde sich lohnen.

Wenigstens kurz erwähnen will ich an dieser Stelle, dass der besondere Rang der Theodor-Heuss-Akademie zeitweise auch „von innen“ bedroht wurde und beinahe zerstört worden wäre, nämlich nach der Ära Schroers/Heinz durch die Geschäftsführung der Stiftung. Ihr eigentlicher Kopf, Fritz Fliszar, hatte ein sogenanntes Bildungsstätten-Konzept entwickelt und weitgehend in die Realität umgesetzt. Die Stiftung erwarb nach diesem Konzept von der Elbe bis zum Bodensee mehrere Häuser als Bildungszentren, die jeweils ihre Region betreuen sollten. Für die Theodor-Heuss-Akademie blieb nur Nordrhein-Westfalen als sozusagen zuständiges Bundesland. Noch im Jahresbericht 1996 fand ich die Akademie in diesem Sinn als „regionales Bildungszentrum“ gekennzeichnet, obwohl das Bildungsstättenkonzept da schon längst an seiner Finanzierung unter Hinterlassung hoher Schulden gescheitert war. Solche Kennzeichnung war doppelte Schmach: Nicht nur wurde so die Akademie auf Regionalformat reduziert, sondern sie wurde auch nur noch mit Bildungsaufgaben betraut. Von programmatischer Grundsatzarbeit keine Rede mehr – vergangen schien die Zeit, als in den Jahren 1970 und 1971 wesentliche Teile der „Freiburger Thesen“ der FDP in der Akademie diskutiert und geschrieben wurden.

6.

Dass alle diese Versuche, sei es zur Gängelung am Parteizügel, sei es zur Reduzierung auf regionale Bildungsaufgaben, schließlich doch misslingen, ist vor allem einem geschuldet, der ein gutes Jahrzehnt lang und in der Nachwirkung bis heute Gesicht und Profil der Theodor-Heuss-Akademie mehr als jeder andere bestimmt hat und immer noch bestimmt: Rolf Schroers. Er übernahm, nach langem Widerstreben, das zu überwinden Peter Menke-Glückert gelang, Anfang 1970 die Leitung des Hauses und gab sie erst Ende 1980 krankheitshalber in jüngere Hände. Er war kein geborener Liberaler, wohl aber ein Widerständiger, einer, der unange-

nehme Fragen stellte und vorschnellen Antworten misstraute, also doch ein Liberaler, überdies ein strenger Chef, der seinen Kollegen gleichwohl große Freiheiten ließ – kurz, die Idealbesetzung für dieses Haus. Zudem brachte er in die Akademiearbeit seinen weit gespannten Freundeskreis ein, darunter manchen, etwa aus dem Umkreis des im sauerländischen Plettenberg residierenden Staatsphilosophen Carl Schmitt, dem man den Liberalismus nicht gerade ansah, der aber gleichwohl eine große Bereicherung sein konnte, auch für unsere, später meine Zeitschrift „liberal“, deren Chefredaktion Rolf Schroers schon zuvor übernommen hatte.

Ich will nicht verhehlen, dass wir, Schroers und ich, öfter miteinander stritten, manchmal auch heftig. Als Geschäftsführer der Stiftung hatte ich im Auftrag des Vorstands alle Arbeitsbereiche zu steuern oder doch im Blick zu behalten. Dem setzte Schroers – mit dem ich übrigens stets auf dem Sie-Fuß verkehrte – seinen Autonomieanspruch entgegen. Den konnte ich nicht akzeptieren. Aber es fiel mir in meinen Kontroversen mit Rolf Schroers doch schwer, seinem Blick und seinen Argumenten zu widerstehen. Und am Ende fanden wir stets eine gemeinsame Linie.

Er war ein Liberaler geworden, sagte ich, und er wurde es erst recht durch seine Tätigkeit für die liberale Sache. Freilich war er nie ein Parteimann. Als er sich, spät genug, entschloss, für die FDP als Bundestagskandidat in den Ring zu steigen, konnte er zwar die chancenlose oberbergische Wahlkreiskandidatur für sich gewinnen, aber keinen sicheren Listenplatz. Düsseldorf war dagegen. So scheiterte der Versuch. Rolf Schroers starb am 8. Mai 1981, hochgeachtet und von manchen verehrt. Bei seiner Verabschiedung von der Akademie prägte Otto Graf Lambsdorff den schönen Satz: „Er hat das geistige Fluidum geprägt, ein Fluidum, das sich auszeichnet durch Toleranz, durch Liberalität, aber

auch durch den Sinn für Verantwortung“. Ja, so war es, so war er.

Umso unverständlicher ist mir, dass neuerdings, besonders durch einen als Rezension einer Briefausgabe verkleideten Angriff in der „Süddeutschen Zeitung“, der Versuch unternommen wird, ihn, ausgerechnet ihn als einen verkappten Nazi zu enthüllen. Da muss dann nicht nur – in einer Art Sippenhaft wie zu Nazi-Zeiten – der Vater, hochrangiger SS-Mann, als Zeuge herhalten, sondern auch Schroers' nie verschwiegene Tätigkeit während der letzten Kriegsphase in der militärischen Abwehr – die, es sei daran erinnert, zu erheblichen Teilen den Widerstand gegen Hitler anführte oder doch stützte. Da gilt dann auch nichts mehr, was nach 1945 geschah, nicht Rolf Schroers' führende Rolle im Streit gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr und gegen die Notstandsgesetze, nicht seine fruchtbaren Jahre hier in Gummersbach. Stattdessen wird er als „Parteifunktionär“ geschmäht und wegen einer angeblich „verschurbelten“ Sprache seiner Bücher gerügt – er, der so kristallklar dachte und schrieb! Nein, diejenigen, welche diese Attacke verantworten, richten sich damit selbst.

7.

Eine Ausnahmeerscheinung wie Rolf Schroers kann freilich nur begrenzt Vorbild sein. Und doch – den Mut vor Parteithronen, den unser Freund mehr als einmal bewies, möchte ich allen wünschen, die heute für die Theodor-Heuss-Akademie tätig sind. Vergessen wir eins nicht: Unser Namenspatron Theodor Heuss, auch er, war keineswegs bloß der gütige „Papa Heuss“, als welcher er in der Erinnerung der Älteren meist fortlebt. Er konnte sehr entschieden sein, geradezu grantig. Wer die jüngst erschienene schöne Heuss-Biographie von Ernst Wolfgang Becker liest, wird darin etliche Beweise für meine These entdecken. Zum Beispiel die Art und Weise, wie der Bundespräsident nach glanzvoll gewonnener Bundestagswahl

1953 eine erneute Berufung von Thomas Dehler in das Amt des Justizministers verhinderte, was ihm nach dem Grundgesetz gar nicht zustand. Oder auch der Vorgang auf dem Gründungsparteitag der FDP in Heppenheim anno 1948, als er – was wir heute bedauern mögen – verhinderte, der neu-alten Partei den Vornamen „liberal“ zu geben.

Nicht als ob ich der Akademieleitung und ihren Dozenten nahe legen wollte, öfter grantig aufzutreten! Aber Entschiedenheit a la Schroers, die wünsche ich mir doch. Nein, nicht mir, sondern allen, die für unsere Theodor-Heuss-Akademie tätig sind, ob als Mitarbeiter oder in den aufsichtführenden Gremien.. Entschiedenheit wozu? Meine Antwort: Für eine neue liberale Politik, welche die hundertfünfzigjährige Tradition des organisierten Liberalismus in Deutschland nicht verleugnet, jedoch Zukunftsantworten Priorität gibt.

Da ist das jüngst beschlossene neue Grundsatzprogramm der FDP gewiss nicht das letzte Wort. Ich bin vermutlich nicht der einzige, der mit dessen Leitbegriff „Wachstum“ als Merkmal der Unterscheidung von allen anderen Mitbewerbern um die Wählerstimmen nicht viel anfangen kann. Nun kommt es auf alte Leute wie mich nicht mehr wirklich an, auch wenn ich mich gelegentlich immer noch kritisch und öffentlich zur liberalen Lage äußere, so zuletzt in „liberal“. Aber ihr, die Jüngeren, seid aufgerufen: Macht den Liberalismus, macht liberale Politik wieder attraktiv, sucht und findet für sie die wirklich zukunftsweisenden Alleinstellungsmerkmale, sodass wir mit dem einst von Karl-Hermann Flach erfundenen Wahlspruch wieder behaupten können: „Wer weiter denkt, wählt FDP!“

Der Festredner **Dr. phil. Dr.h.c. Barthold C. Witte** ist Autor zahlreicher Bücher, war Gründer und Herausgeber der Zeitschrift „Liberal“ und war bis 1991 der langjährige Leiter der deutschen auswärtigen Kulturpolitik, danach Mitglied des Rates der EKD. Zu seinen zahlreichen Ehrungen gehört seit Ende 2012 der Ehrenring der Stiftung Literaturpreis der Stadt Bad Wurzach für sein kulturpolitisches Lebenswerk.

Aus den Hochschulgruppen

Erfreuliches Wahlergebnis für LHG Bonn

Aus dem Stand hat die LHG Bonn mit 7,5 % Stimmenanteil drei Sitze im Studierendenparlament 2013 der Uni Bonn errungen! Damit wurden sowohl Erwartungen als auch Hoffnungen übertroffen. Gewählt wurden Jan Groth, Armin Schäfers und Elisabeth Vorwerk. Die Wahlbeteiligung insgesamt lag bei 14,3 %.

LHG Wuppertal stellt neuen AStA-Vorsitz

Auf der Sitzung des Wuppertaler Studierendenparlaments vom 13.03.2013 wurde überraschend ein neuer AStA gewählt. Neue Vorsitzende wurden Sven Metz (LHG) und Josua Schneider (Odeon/Campusbash). Der Wahl ging eine Diskussion über das Wahlprozedere voraus, dem sich die Juso-Hochschulgruppe, die bislang den Vorsitz gestellt hat, nicht anschließen wollte. In der darauffolgenden Wahl erhielten Metz und Schneider die absolute Mehrheit.

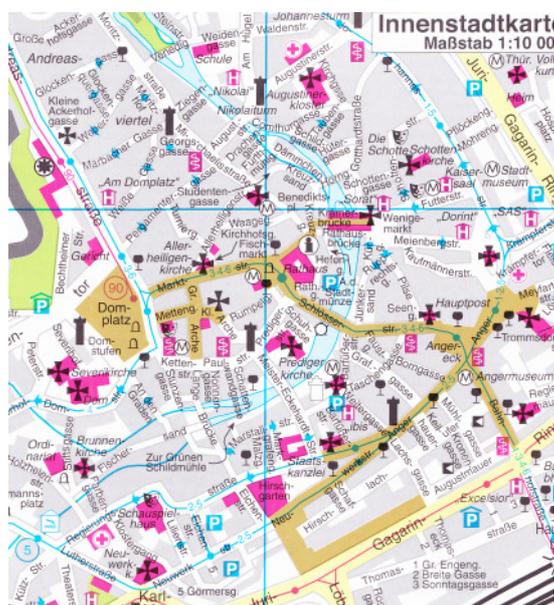
Erfurt – unser Tagungsort im Jahre 2013

Erfurt ist die Landeshauptstadt des Landes Thüringen. Es ist zugleich die größte Stadt Thüringens und neben Jena und Gera eines der drei Oberzentren des Landes. Wichtigste Institutionen neben den Landesbehörden sind das aus in Kassel zugewanderte Bundesarbeitsgericht. Neben der 1994 neu gegründeten Universität besitzt Erfurt eine Fachhochschule und die Hochschule des katholischen Bistums. Der Erfurter Dom – die Kathedrale des Bistums - ist neben der Krämerbrücke, die den Fluss Gera überspannt, eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt. Der VLA wird sein Pfingsttreffen 2013 im evangelisch-lutherischen Augustinerkloster durchführen, dieses liegt am nördlichen Rand des mittelalterlich geprägten Altstadtkernel, mit Fachwerkhäusern und vielen Kirchen.

Erfurt wurde 742 im Zusammenhang mit der Errichtung des Bistums Erfurt durch Bonifatius erstmals urkundlich erwähnt – schon damals als Großsiedlung. Bereits kurz danach entwickelte es sich zum Zentrum des Thüringer Raumes, wenngleich es lange Zeitabschnitte politisch nicht Teil des Landes war. Im Mittelalter hatte die Stadt ein hohes Maß an Autonomie. Die 1392 ursprünglich eröffnete Universität kann dank eines Gründungsprivilegs von 1379 aber auch als die älteste deutsche Universität gelten. Zwischen 1816 und 1994 gab es in Erfurt keine Universität. Martin Luther war zwischen 1501 und 1505 ihr bekanntester Student an der philosophischen Fakultät. Das 1277 erbaute Augustinerkloster ist vor allem durch Martin Luther bekannt geworden. Luther lebte hier nach Beendigung des Studiums und seinem Anschluss an die Augustiner-Eremiten von 1505 bis 1511 und wurde 1507 im Dom zum Priester geweiht. Im September 2011 fand im Augustinerkloster das Gespräch des Papstes mit der Leitung der Evang. Kirche Deutschlands (EKD) statt.

Die Wirtschaft der Stadt ist von Verwaltung und Dienstleistung geprägt. Nach der deutschen Einheit wurden viele traditionsreiche Betriebe der Elektrotechnik und des Maschinenbaus abgewickelt. Durch die landschaftliche Lage am Südrand des Thüringer Beckens gibt es hier auch einen bedeutenden Standort für den Gartenbau. Der Hauptbahnhof Erfurt liegt an der ICE-Linie zwischen Fulda und Leipzig – Erfurt ist somit auch für Bahnfahrer gut erreichbar.
Martin Worch

Erstellt unter Verwendung eines Artikels in Wikipedia und eines Ausschnittes aus dem Stadtplan Erfurt



Basisdaten	
Bundesland:	Thüringen
Höhe:	195 m ü. NN
Fläche:	269,17 km²
Einwohner:	206.384 (31. Dez. 2011) ^[1]
Bevölkerungsdichte:	767 Einwohner je km²
Postleitzahlen:	99001–99099
Vorwahl:	0361
Kfz-Kennzeichen:	EF
Gemeindeschlüssel:	16 0 51 000
Stadtgliederung:	53 Stadtteile
Adresse der Stadtverwaltung:	Fischmarkt 1 99084 Erfurt
Webpräsenz:	www.erfurt.de
Oberbürgermeister:	Andreas Bausewein (SPD)

ANFAHRTSBESCHREIBUNG ZUM SEMINAR UND CONVENT DES VLA IM EVANGELISCHEN AUGUSTINERKLOSTER ZU ERFURT IN DER AUGUSTINERSTR. 10 IN ERFURT

So kommen Sie zu uns...

Vom Erfurter Hauptbahnhof:

Bitte nehmen Sie die Straßenbahnlinie 1 – Richtung Europaplatz – oder Linie 5 - Richtung Zoopark - an der Haltestelle Augustinerkloster aussteigen, und dann einmal um die nächste Straßenecke herumgehen. Fahrdauer 5 Minuten, Citypreis 1,90 Euro, fährt im Takt äußerst regelmäßig.



Mit dem Auto.....

von der A4 - aus Richtung Dresden - Erfurt-Ost kommend:

1. ab der Ortseinfahrt Erfurt dem Straßenverlauf ca 3km geradeaus folgen, Richtung "Zentrum"
2. Links auf die B7 Richtung "Zentrum" abbiegen
3. rechts unter der Eisenbahnbrücke in die Stauffenbergallee abbiegen (2-spuriger Stadtring) Richtung: Stadtmitte
4. an 1. Ampel gleich links abbiegen in Trommsdorffstraße Richtung Stadtmitte
5. rechts abbiegen in Juri-Gagarin-Ring (2-spurig, innerer Stadtring)
6. Richtung: Erfurt-Nord / Nordhausen
7. auf Juri-Gagarin-Ring bleiben bis rechts Videothek und Erfurter Bank erscheinen
8. dort links in die Straße "Am Hügel" einbiegen (auf der linken Spur halten)
9. am Nikolai-Turm links in die Augustinerstraße einbiegen, dort befinden sich eingeschränkte Parkmöglichkeiten vor der Augustinerkirche.



von der A4 – aus Richtung Frankfurt/Kassel - Erfurt-West kommend:

1. ab der Ortseinfahrt Erfurt dem Straßenverlauf ca 2km geradeaus folgen, Richtung "Zentrum"
2. rechts abbiegen in den Juri-Gagarin-Ring (2-spurig) Richtung: Erfurt-Nord / Nordhausen
3. auf Juri-Gagarin-Ring bleiben bis rechts (Videothek und Erfurter Bank erscheinen)
4. dort links in die gegenüberliegende Straße "Am Hügel" einbiegen (auf der linken Spur halten)
5. am Nikolai-Turm links in die Augustinerstraße einbiegen, dort befinden sich eingeschränkte Parkmöglichkeiten vor der Augustinerkirche.



Achtung!

Wir machen darauf aufmerksam, dass nur äußerst eingeschränkt Parkplätze in der näheren Umgebung des Augustinerklosters vorhanden sind.

Adresse und Kommunikationsverbindungen des Augustinerklosters:

Augustinerstr. 10, 99084 Erfurt

Telefon: 0361/57660-0

Telefax: 0361/57660-99

e-Mail: info@augustinerkloster.de

Vergleiche auch <http://www.augustinerkloster.de/kontakt.html>